

Bioobstbau - in grossen Schritten vorwärts gegangen

Der Bioobstbau der Schweiz ist nach langen Jahren der produktionstechnischen Stagnation seit fünf Jahren in einem beachtlichen Aufschwung. Neue, effizientere Hilfsmittel, Forschung und Beratung, der Einstieg der Grossverteiler und die neue Agrarpolitik haben dazu beigetragen.



In den Anfängen des Bioanbaus, in den 30er bis Ende der 40er Jahre unterschieden sich der konventionelle und biologische

Obstbau, abgesehen von Differenzen in der Düngung nur wenig. In den Jahrzehnten da-

rauf änderte sich dies. Die Einführung chemischer Hilfsstoffe zur Schädlings-, Krankheits- und Unkrautbekämpfung, kombiniert mit neuen Sorten und schwachwüchsigen Unterlagen etc. verhalfen der konventionellen Produktion von Tafelobst zu einer nie da gewesenen Ertragssicherheit. Es wurde möglich, die Obstproduktion zu intensivieren und Spezialbetriebe mit hohem Know-How aufzubauen.

Auf der andern Seite – ohne nennenswerten Forschungsinput stagnierte – die Ertragssicherheit und die Marktbedeutung des biologischen Obstbaues jahrzehntelang auf sehr tiefem Niveau. Die Wende setzte Ende der 80er Jahre ein. Ausgelöst wurde sie durch drei Komponenten:

a) effizientere Hilfsstoffe

Dank vermehrter Forschungsaktivitäten und Produktentwicklungen von privaten Firmen, konnten vor allem im Apfelanbau einige anbautechnische Schlüsselprobleme besser gelöst werden: Apfelmilchigen (Granulosevirus), Mehliges Apfelblattlaus (Pyrethrum-Rotenon, später Neem), Apfelschorf (resistente Sorten, Tonerdepräparate), Sägewespe (Quassia-Extrakt), Frostspanner (Bacillus turingien-

sis-Präparate), effiziente Hackgeräte für die Baumstreifen, Fadengerät zur mechanischen Ausdünnung etc.. Mit der daraus resultierenden deutlichen Steigerung der Ertragssicherheit – wenn auch nicht auf das hohe Niveau der IP – begannen Biobetriebe über eine Ausdehnung der Produktion nachzudenken, bzw. innovative IP-Produzenten über eine Umstellung auf Bio.

b) erhöhtes Marktinteresse

Einen starken Impuls auf den Bioobstbau übte die neue Nachfrage nach Bioobst bei den Grossverteilern aus (1994 Coop, 1997 Migros). Damit wurde aber auch eine Umgestaltung eingeläutet: Weg von der oft stark von den Jahresbedingungen bestimmten und wenig auf «übliche» Qualitätsvorstellungen gesteuerte Produktion für DirektabnehmerInnen (Hofladen, Markt, Bioladen), hin zu wesentlich professionellerem Obstbau. Um den Früchte-Grosshandel zu beliefern, sind sicherere, höhere und qualitativ bessere Ernten notwendig.

c) günstige agrarpolitische Bedingungen

Der agrarpolitische Umschwung mit Direktzahlungen für ökologische Leistungen gab dem Biolandbau generell Rückenwind. Bei spezialisierten Obstbetrieben ist der Amortisationsbedarf pro Fläche jedoch so hoch, dass die gegenüber der IP leicht höheren Direktzahlungen bei den finanziellen Argumenten für oder gegen eine Umstellung kaum ins Gewicht fallen.

Auf der ganzen Kette gut organisiert

Es wäre falsch, die Möglichkeiten des Bioanbaus auf Vorhandensein und Effizienz von Hilfsmitteln zu reduzieren. Für den Anbauerfolg genauso wichtig ist, dass das aus Forschung und Versuchen bekannte Wissen auch in den Praxisbetrieben umgesetzt wird. Zu diesem Zweck haben die Bioobstbauern und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) 1994-1995, mit guter Unterstützung der kantonalen Obstbau-Zentralstellen, regionale Bioobstbauringe aufgebaut. In diesen regionalen Ringen wird jährlich drei bis fünf Mal



Schorf ist nach wie vor eines der grössten Probleme in der biologischen Apfelproduktion. Schorffresistente Sorten (wie die Sorte Resi auf dem Bild unten) sind ökonomisch und ökologisch interessant.



Biologischer Obstbau ist mit Mehraufwand (z.B. Handausdünnung) verbunden, der mit dem Mehrerlös abgegolten werden muss.

das neuste Wissen vermittelt, am Objekt geübt und Erfahrungen der Praktiker untereinander ausgetauscht. Die Obmänner oder -frauen der Bioobstbauringe, sowie Vertreter des Handels und des FiBL formen die «Fachkommission Bioobstbau» des Dachverbandes «Bio Suisse». Die Fachkommission bearbeitet alle Obstthemen vom technischen über Richtlinienanpassungen, politisches und – besonders wichtig – den regelmässigen Austausch mit Lagerhaltern und Handel über die biospezifischen Sortiervorschriften und Preise. Bei der «Bio Suisse» koordiniert und unterstützt ein Fachmann das Handelsgeschehen. Zu guter Letzt steht eine gemeinsame Plattform der Fachkommission mit dem SOV in Form eines «Produktzentrums Bioobst» kurz vor dem Vertragsabschluss. Diese wird neue Synergien ermöglichen sowie eine weitere Professionalisierung der Bioobstbranche einleiten.

Bioobst hat eigene Sortiervorschriften

Im Biobereich gelten auch kleine Äpfel, die im IP-Anbau zur Klasse II degradiert werden, zum Bio-Tafelobst, sofern sie als Qualitätsgarantie die Ausfärbung von Erstklasse-Äpfeln erreichen. Ausserdem sind kleinere, genau definierte Schönheitsfehler toleriert, solange sie nicht Geschmack und Hygiene beeinträchtigen (z.B. kleine Flecken

von Schorf oder vernarbtem Insektenfrass). Würde man im Zuge der Zeit an Bioäpfel dieselben, oft nur kosmetisch begründbaren, Ansprüche stellen, wie an integriertes Obst, müsste der heutige Bio-Pflanzenschutz massiv intensiviert werden, was den Prinzipien des Bioanbaues widerspricht. In dieser Beziehung geht es dem Schweizer Bioobstbau – verglichen mit den europäischen Kollegen – sehr gut. Denn dank guter Strukturen herrschen bei uns punkto Sortiervorschriften zur Zeit faire und ökologieverträgliche Zustände. Eine vergleichende, mehrjährige Feldstudie des FiBL hat gezeigt, dass die innere Qualität von Bioobst jener von IP-Obst mindestens ebenbürtig ist.

Neues Vermarktungssystem für Bioäpfel

Schorfresistente Sorten sind die ökologischste und zugleich auch ökonomischste Art, um den Schorf in den Griff zu bekommen. Unter den heute erhältlichen schorfresistenten Sorten gibt es etliche, die geschmacklich durchaus mit den Standardsorten mithalten können (siehe FiBL-Sortenempfehlung). Trotzdem hat das Ganze einen Haken: Die Vermarktung von Äpfeln ist traditionell sehr stark auf den Sorten-Namen zentriert. Bei der Einführung einer neuen Sorte, muss deshalb ein aufwändiges Marketing betrieben werden. Die für den Grosshandel vergleichsweise winzigen Mengen an resistenten Sorten aus dem Bioanbau würden es in diesem System der Sortimentsgestaltung und Vermarktung äusserst schwer haben. Aus diesem Grund wurde bei Coop das vom FiBL entwickelte Farbleitsystem eingeführt, das die Kunden mehr über die Geschmackseigenschaften als über die Sortennamen leitet (F&G 20/2000).

Zurzeit 230 ha Bioapfelanlagen

Seit 1994 haben etliche grössere IP-Obstbetriebe auf Bio umgestellt und stellen den Grossteil des heutigen Angebotes. Da diese Betriebe nur schrittweise krankheitstolerantere Sorten pflanzen können, findet sich im Bioangebot noch ein grosser Anteil an krankheitsanfälligen Sorten wie Golden Delicious oder Jonagold. Die Anbaufläche an Bio-Tafelobst beträgt 2000 zirka 330 ha (rund 5 mal mehr als 1994). Davon sind etwa 230 ha Apfelanlagen. Dies entspricht rund 4 % der gesamtschweizerischen Apfelanbaufläche. Das Angebot vermag zur Zeit die Nachfrage nicht immer zu decken. Es wird geschätzt, dass durch eine Belieferung über die ganze Verkaufssaison und eine Einführung von Bioobst in weitere Grossverteilertfilialen, ein Marktanteil bis 10 %, vielleicht sogar wie beim Gemüse von 15 %, im Bereich des Möglichen liegt.

Franco Weibel, FiBL
franco.weibel@fibl.ch

Mehrerlös notwendig

Die Erfahrungen der grösseren IP-Obstbetriebe bei der Umstellung lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen: Fast jeder Betrieb hatte mit Problemen zu kämpfen, die er vorher aus der IP in dieser Stärke nicht kannte, bzw. leicht korrigieren konnte (z.B. Schorf, Regenflecken, Blutlaus, sehr viel Handarbeitsaufwand für Ausdünnung und Nachhacken). Die meisten Betriebe haben die Erfahrung gemacht, dass alleinige Substitution der IP-Mittel durch Biomittel nicht ausreicht, um die Pflanzenschutzprobleme zu lösen, und deshalb Massnahmen zur indirekten Regulierung sehr wichtig sind wie z.B. Anlegen von Wildkrautstreifen oder Ökoflächen zur Nützlingsförderung, durch Teilrodungen lockerere Pflanzabstände schaffen, Applikationstiming akribisch genau einhalten etc. In der Regel können Ertragseinbussen von 10 – 15 % und ein grösserer Anteil an Früchten mit Schönheitsfehlern dank den toleranteren Sortiervorschriften für Bio-Tafelobst kompensiert werden. Die Produzenten-Mehrpriese die zwischen 10 – 100 %, im Mittel 25 % über dem IP-Preis liegen, sind zur Deckung der Mehrkosten, für die Mehrarbeit und zur Abdeckung des höheren Risikos aber unabdingbar.